

Bezugspreis: Für Dresden vierteljährlich 3 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlichen Postämtern halbjährlich 6 Mark, außer halb des Dresdener Reichs Post- und Telegraphen-Verkehrs-Eingangs-Kommern: 10 Pf. Erscheinen: Täglich mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage abends. Preis: 12 Pf. 1895.

# Dresdner Journal.

Verantwortlicher Redakteur: Für den Raum einer gesetzlichen Seite seiner Schrift 30 Pf. „Eingangs“ die Seite 60 Pf. Bei Tabellen und Illustrationen entsprechend Aufschlag. Druck-Verlag: Königlich-Preussische Buchdruckerei in Dresden, Brunnengasse 20. Preis: 12 Pf. 1895.

**Nr. 283.** Montag, den 6. Dezember abends. **1897.**

## Amtlicher Teil.

**Dresden, 6. Dezember.** Se. Majestät der König sind gestern früh 12 Uhr 25 Min. aus Königs-Wusterhausen nach Dresden-Strehlen zurückgekehrt. Ihre Königl. Hoheiten Prinz und die Frau Prinzessin Johann Georg haben sich vorgestern nachmittag 5 Uhr 50 Min. nach Stuttgart und Sigmaringen begeben.

**Dresden, 4. Dezember.** Mit Allerhöchster Genehmigung ist der Privatdozent in Leipzig Dr. phil. Paul Barth zum außerordentlichen Professor in der philosophischen Fakultät der Universität Leipzig ernannt worden.

Se. Majestät der König haben Allergnädigt geruht, dem Grenzpolizeikommissar Fickert zu Bittau aus Anlaß seines Vertrittes in der Ruhestand den Titel und Rang als Kommissionsrath zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigt geruht, dem Feuermann I. Klasse bei der Staatsbahnverwaltung Rudloff in Löbau das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigt zu geruhigen geruht, daß der in Sachen staatsangehöriger Herzoglich Bayerischer Hofbuchhändler Schall, Witwenhaber der Firma Schall u. Grund in Berlin, den ihm von Sr. Majestät dem Deutschen Kaiser und Könige von Preußen verliehenen Titel als Hofbuchhändler annehme und führe.

## Bekanntmachung.

Die nachstehende Bekanntmachung wegen Ausreichung neuer Zinscheine zu den Schuldverschreibungen der 3 1/2 %igen Reichsanleihe vom Jahre 1888 wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Dresden, den 4. Dezember 1897.  
Finanzministerium,  
1. Abteilung.  
Dr. Miller.

## Bekanntmachung.

wegen Ausreichung neuer Zinscheine zu den Schuldverschreibungen der 3 1/2 %igen Reichsanleihe vom Jahre 1888.

Die Zinscheine Reihe II Nr. 1 bis 30 zu den Schuldverschreibungen der 3 1/2 %igen Deutschen Reichsanleihe vom 1. Januar 1898 bis 31. Dezember 1907 nebst den Anweisungen zur Abhebung der folgenden Reihe werden von der Königlich Preussischen Kontrolle der Staatspapiere hiermit, Kranienstraße 92/94 unten links, vom 1. Dezember d. J. ab Vormittags von 9 bis 1 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage und der letzten drei Geschäftstage jedes Monats, ausgereicht werden.

Die Zinscheine können bei der Kontrolle selbst in Empfang genommen oder durch die Reichsbankanstalten, die Reichsbankstellen und die mit Kosten-einrichtung versehenen Reichsbankstellen, sowie durch diejenigen Kaiserlichen Oberpostämter, an deren Sitz sich eine der vorgedachten Bankanstalten nicht befindet, bezogen werden.

Wer die Empfangnahme bei der Kontrolle selbst wünscht, hat derselben persönlich oder durch einen Bevollmächtigten die zur Abhebung der neuen Reihe berechtigenden Zinscheinanweisungen mit einem Verzeichniß zu übergeben, zu welchem Formulare ebenfalls unentgeltlich zu haben sind. Gemüth dem Einreicher der Zinscheinanweisungen eine nummerierte Karte

als Empfangsbekanntmachung, so ist das Verzeichniß einfach, wünscht er eine ausdrückliche Bekannmachung, so ist es doppelt vorzulegen. In letzterem Falle erhält der Einreicher das eine Exemplar, mit einer Empfangsbekanntmachung versehen, sofort zurück. Die Karte der Empfangsbekanntmachung ist bei der Ausreichung der neuen Zinscheine zurückzugeben.

In Schriftwechsel kann die Kontrolle der Staatspapiere sich mit den Inhabern der Zinscheinanweisungen nicht einlassen.

Wer die Zinscheine durch eine der oben genannten Bankanstalten oder Oberpostämter beziehen will, hat derselben die Anweisungen mit einem doppelten Verzeichniß einzureichen. Das eine Verzeichniß wird, mit einer Empfangsbekanntmachung versehen, sogleich zurückgegeben und ist bei Ausreichung der Zinscheine wieder abzuliefern. Formulare zu diesen Verzeichnissen sind bei den gedachten Ausreichungsstellen unentgeltlich zu haben.

Der Einreicher der Schuldverschreibungen bedarf es zur Erlangung der neuen Zinscheine nur dann, wenn die Zinscheinanweisungen abhandeln gekommen sind; in diesem Falle sind die Schuldverschreibungen an die Kontrolle der Staatspapiere oder an eine der genannten Bankanstalten und Oberpostämter mittelst besonderer Eingabe einzureichen.

Berlin, den 10. November 1897.  
Reichsschuldenverwaltung.  
b. Hoffmann.

## Ernennungen, Verleihungen etc. im öffentlichen Dienste.

**Im Geschäftsbereich des Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts.** Ertheilt die neugestaltete 2. hängige Lehrstelle in Nützenhain b. Waldheim. Kolator: das Königl. Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Eintragsnummer, neben freier Dienstwohnung und anderem Honorar für Postbildungsschule, 1000 M. Besoldungsgeldes sind bis zum 1. Januar 1898 an den Königl. Bezirksschulinspektor für Tobitz, Schulrat Müschke, einzureichen; — die 2. hängige Lehrstelle zu Kolenthal (Schl. Schm.). Kolator: das Königl. Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Die Stelle gerichtet nach dem Katalog außer freier Wohnung im Schulsaal ein jährliches Gehaltsaufkommen von 1000 M., außerdem gerichtet der Schuldverschreibung 100 M. persönliche Zulage und 36 M. für den Tarnausricht. Einträge sind an den Kolator zu richten und mit den erforderlichen Belegen bis zum 22. dieses Monats an den Königl. Bezirksschulinspektor Schulrat Veitmann zu Birna einzureichen.

## Nichtamtlicher Teil.

### Die Affaire Dreyfus-Eberhazy

Nimmt gegenwärtig das gesamte geistige Leben unserer Nachbarn im Westen ausschließend in Anspruch. So wenig erklärlich ein derartiger Zustand für unser deutsches Gemüth ist, so grundlos wäre es doch von unserem Standpunkt aus, der Dreyfus-Affaire die Beachtung verweigern zu wollen. Bei keinem Ereigniß die öffentliche Meinung beschäftigenden Vorgänge in Frankreich vermag man nur irgendwie vorherzugehen, welche Folgen er haben werde und ob er nicht der Anfang der schwerwiegendsten Ereignisse sei. Und zu prophezeien, was noch aus dem Schicksal der Dreyfus-Affaire Alles hervorgehen wird, das wäre das denkbar gewagteste Unternehmen. In Frankreich selbst giebt es vorwiegend nur ganz wenige Leute, die in der Angelegenheit schon jetzt klar sehen und die vor allem sich klar sind über diejenigen Kräfte, die in der ganzen Sache überhand die treibenden sind. Feststeht, daß sich

die gesamte Nation in einer ungeheuren Erregung befindet, daß die abenteuerlichsten Gerüchte und Erklärungen wie Pilze aus der Erde schießen, daß die aus dem Hinterhalte der Presse abgeschossenen Pfeile auf immer höher stehende Personen zielen und daß infolge dessen das Mißtrauen aller gegen alle das in der Bevölkerung vorherrschende Gefühl geworden ist. Der Pfad des Ministeriums Méline, der noch vor kurzem als ein glatter, im leichtesten Schritte zu überwindender gelten konnte, ist heute schon mit gewaltigen Steinmassen besetzt, die ein kalziges Straucheln und Hinfallekommen in hohem Grade wahrscheinlich machen.

Daß das Ministerium in der Sitzung der Deputiertenkammer vom Sonnabend noch einen vollkommenen Sieg davongetragen hat, besagt für französische Verhältnisse nicht das Geringste. Die ungeschickteste Kleinigkeit kann in Paris die Lage der Dinge von Grund aus ändern. Jene Sitzung der Deputiertenkammer beansprucht aber in jedem Falle, da sie die gegenwärtige Stimmung deutlich wiedergiebt, Beachtung, und es sei daher im Nachstehenden der ausführliche Sitzungsbericht des „V. T.“ wiedergegeben:

Der Kammerpräsident Brisson meldet an, er habe von den Deputierten Sembat (Socialist), Gabelin (Erbulianisch), de Mun, Boute d'Almeida (Rechte) die Mitteilung erhalten, sie wünschten die Regierung über die Affaire Dreyfus zu interpellieren. (Bewegung.) Das Haus ist in diesem Augenblicke still.

Ministerpräsident Méline sagt, er könne in Abwesenheit des Kriegsministers die „Interpellation“ nicht annehmen. Wenn die Deputierten aber „fragen“ an ihn richten wollten, so habe er zur Verfügung. Marcel Sembat behält nicht auf der sofortigen Mitteilung seiner Interpellation.

Gabelin: Die jüngsten Vorgänge haben eine tiefe Erregung im Lande verursacht. Er fordert die Regierung auf, eine Erklärung abzugeben, welche der Nation und der Armee die Sicherheit wiedergebe.

Méline befragt die Tribüne und erwidert: „Es giebt in diesem Augenblicke keine Affäre Dreyfus. Es kann keine geben. Es giebt nur eine Affäre Eberhazy. Ein Offizier ist öffentlich des Betruges angeklagt. Die militärische Untersuchung ist eröffnet, die in vollem Umfange fortgeschritten ist. Es hat sich jetzt herausgestellt, daß auch eine eingehendere Untersuchung nötig ist. (Rufe: Oh! Oh! Unterbrechungen.) Der heutige Bericht bezieht sich nicht auf den Vorfall der Affäre. (Zweifelhafter Beifall.) Die Erbteilung, ein Teil der Sozialisten und Radikalen (schreien dem Redner zu.) Was darf nicht aus den Augen verloren, daß diese Affäre ein solches charakteristisches und nicht mit Politik und Religion zu thun hat. Glauben Sie sich, daraus eine politische Frage zu machen! Von diesem Augenblicke an überläßt der Kammer, welchen die Gegner der Kabinetspolitik vorzuziehen, die Stimme des Ministerpräsidenten.

„Sie glauben“, ruft Méline aus, „daß wir etwas anderes hätten machen können?“

„Ja, ja!“ rufen die Gegner, unter denen sich der Deputierte Alphonse Humbert, Abgeordneter des „Rechts“, hervorhebt. Méline steigt von der Tribüne herab, nur die Winzstille applaudirt.

Gabelin hebt auf der Erklärung des Ministerpräsidenten nur eines hervor: es giebt keine Verbindung zwischen dem Affären Dreyfus und Eberhazy. Es giebt keine, kann keine geben, nicht heute, nicht morgen. Es giebt keine, was heute geschieht, das hat seinen Grund in der Natur der Sache, nicht in der Natur der Affäre. Hier im Hause steht vor uns ein ehemaliger Minister, der auf dem Wege ist, ein ehemaliger Minister zu werden, der weiß, daß jener Mann laubig ist, und daß er sich für die Jugend abgeben. Der Rest der Rede verliert sich in der Sprache des Hauses.

Auf Gabelin folgt der Radikale Sicomis de Maz, der glänzende Redner der Kammer. de Mun sagt, er wolle nicht, daß in Abwesenheit des Kriegsministers verhandelt werde. Dieser solle hervortreten und sein Wort, das Wort des Chefs der Armee, in dieser Frage abgeben. (Eidmischer Beifall.) Wir wollen wissen, ob es wirklich eine gewisse, verhängnisvolle Macht giebt, welche unsere Kräfte zu beschlagnahmen und die öffentliche Meinung zu beeinflussen vermag. (Eidmischer Beifall.) ob diese Macht hat genug ist, alles unumkehrbar, was wir bis jetzt nicht haben gesehen. Es handelt sich hier in der That nicht um eine politische Frage, sondern um eine Frage der Menschlichkeit. Wiederholter, anhaltender Beifall. Die Regierung mag den Kriegsminister wissen lassen, welche Veranlassung die Kammer dementsprechend hat, damit er hier erwidert: de Mun

weist mit erregter Stimme auf die gegen Weidner eroberten Angriffe hin und erklärt es für eine Schande, daß es nötig sei, daß der Generalstab der französischen Armee sich gegen denselben verteidigt.

de Mun Rede macht gewaltigen Eindruck und findet Beifall bei allen Parteien, die dem Kabinets abneigend sind.

Méline erklärt sich bereit, General Bétet zu benachteiligen, und bittet, die Sitzung zu suspendieren. Die Sitzung wird für eine halbe Stunde unterbrochen. Als die Kammer wieder gesammelt, hat sich die Regierung noch beschleunigt. Der einsetzende Kriegsminister wird mit Lautes Jauchen begrüßt. General Billot befragt sofort die Tribüne und sagt mit vibrierender, aber energischer Stimme etwas folgendes: Vor einem Jahr hat die Regierung auf eine Anfrage an dieser Stelle erklärt, daß Herr Dreyfus schuldig ist und zu Recht verurteilt ist. Vor wenigen Tagen von neuem befragt, erklärte die Regierung durch den Kriegsminister, sie erwiderte die Angelegenheit Dreyfus für edelmüthig und zu Recht abgeurteilt. (Beifall.) Was mich persönlich betrifft, so halte ich nach meiner gewissenhaften Überzeugung als Soldat und als Chef der Armee das Urteil für rechtmäßig ergriffen und deshalb für schuldig. (Eidmischer Beifall auf fast allen Bänken.) Was die Affaire Eberhazy betrifft, so ist eine Garantie eingeleitet worden, die dem General Billot unter der Oberleitung des Generalstabes überlassen wird. Der Gouverneur von Paris hat heute Morgen seinen Beschluß gefaßt. Die Kammer hat kein Recht, die Justiz zu kontrollieren, besonders wenn diese Justiz von einem Mann ausgeht, wie General Sauffier, dessen Charakter von allen geachtet wird, und dessen Autorität sich über unsere Grenzen hinaus erstreckt. (Beifall: Beifall.) Ich habe tief bedauert, daß ich die selben Informationen, die ich gegen den Generalstab der Armee richtete, nicht befragen konnte. Nichts ist freuiger als diese Kampagne, die ich gegen die Armee und die Ehre der Nation richte. (Eidmischer Beifall.) Ich bitte die Kammer, heute beizutreten, daß diese Kampagne so bald wie möglich geschlossen wird. (Eidmischer Beifall bei einem großen Theile des Hauses.)

de Mun: Ich spreche mich über meine Intervention, da sie viele Worte des Kriegsministers veranlaßt hat.

Der Socialist Sembat macht der Regierung den Vorwurf, parteiisch zu verfahren. Wenn sie eine Unterredung gegen Eberhazy habe einleiten lassen, hätte sie denselben gegen Dreyfus thun müssen, der beschuldigt wurde, den Bericht gemacht zu haben, Colonel Sauffier zu beschützen. (Rufe links: Auch gegen die verurteilten Damm! Weiter!) Billerand weist der Regierung vor, nicht anständig und ehrlich gehandelt zu haben. Welches würden die Folgen des heutigen Beschlusses sein? Entweder erfolge die Freisprechung Eberhazy, dann würden die Freunde Dreyfus ihre Compagne nicht einsehen, oder es erfolge die Verurteilung, dann komme man trotz allem, was jetzt gesagt wurde, zu keinem Ende des Dreyfus-Prozesses. Die Regierung hätte ehrlich sagen müssen: Wir wollen die Revision oder wir wollen sie nicht. Auf Reichard deutend, ruft Billerand: Da ich einer der Führer dieser Compagne, Herr Reichard, welcher seiner Zeit, für die Rehabilitation einer getriebenen Persönlichkeit in seiner eigenen Familie zu sorgen. (Eidmischer Beifall.)

In weiteren Berichten der Sitzung werden sieben Tagesordnungen eingebracht, von denen Méline beizulegen des Deputierten Barettejen annimmt. Diefelbe lautet folgendermaßen: Die Kammer, welche die Autorität der res judicata wahren und sich der Fuldigung anstößt, die der Kriegsminister der Kammer erwidert hat, geht zur Tagesordnung über. Der dritte Teil der Tagesordnung wird mit 480 gegen 18, der zweite mit 623 gegen 18 Stimmen angenommen. Der Deputierte Humbert beantragt, in die Tagesordnung die Worte aufzunehmen, daß die Kammer die Verurteilung Billots billige. Dieser Zusatz wird mit 225 gegen 153 Stimmen geschmiegt. Der Deputierte Richard beantragt, der Tagesordnung noch die Worte hinzuzufügen, daß die Kammer die Freisprechung der widerwärtigen Compagne beantragt. Bei der Abstimmung geht es, daß die beschuldigte Justiz den Deputierten nicht vorzuziehen ist. Die Sitzung wird deshalb auf fünf Minuten unterbrochen. Nach Wiederaufnahme der Sitzung wird der Zusatz Richard mit 154 gegen 77 Stimmen und schließlich die gesamte Tagesordnung in ihrer nunmehrigen Gestalt mit 210 gegen 65 Stimmen angenommen. Die Sitzung wird laban geschlossen.

Der Ausgang der Kammer Sitzung in Verbindung mit dem Beschlusse des Gouverneurs von Paris, des Generalstab Sauffier, den Major Eberhazy vor ein Kriegsgericht zu stellen, wird vielleicht eine momentane Beruhigung der öffentlichen Meinung hervorbringen. Aber zu Ende ist die Affaire Dreyfus selbstverständlich noch nicht. Ohne daß ihr ein ansehnliches Opfer dargebracht wird, dürfte sich die Allgemeinheit nicht beruhigen. Und wer das Opfer sein wird, steht noch vollständig dahin.

Das Weidnerheer hat, wie im vorigen Jahre, Mühe und Kosten für ein Originalweidnerheer nicht gespart, und der Verfasser der vorjährigen erfolgreichen „Wunderblume“, Dr. G. Stardt, hat auch diesmal ein mit bunten Bildern, sprechenden und tanzenden Tieren, Feen und Erdmännchen, Längern und Tänzerinnen, mit feinsten Gestalten und himmlischen Erscheinungen reich ausgestattet Spiel gegeben, das Elemente aus Grimm's Volksmärchen und Andersen's Märchen, aus der Zauberposse und dem realistischen Schwank höchst wirksam verbindet und das jauchzende Entzücken der größtentheils jugendlichen Zuschauer erregt. Einige empfindliche Längern lassen sich leicht kürgen, im ganzen erhebt und „Prinzessin und Spielmann“ zugleich hinreichend, lebendiger, zusammenhängender und anspruchsvoller als das vorjährige Weidnerheer. An guten Späßen, Überfaltungen, Beleuchtungsstellen und märchenhaften Gegenständen fehlt es so wenig als an einem Schimmer der Färbung und an klingenden Versen und vom Chor der Rolleninspiz im Beispiel bis zum großen Vollerzählen des dritten Bildes, den Italienern, Spanier, Engländer, Chinesen, Russen, Franzosen und Deutsche tanzen, folgtrine feinsten Abwechslung auf die andere. Im allgemeinen geht es läßt sich märenhaft zu und der Färbung, der vor dem Schlosse des Königs die Köpfe aus dem Geburtsstagsstuden der Prinzessin heraussticht, wie der Dachtuch, den der König an der Leine hält und der wie Seine Majestät eine Krone trägt, sind alle aus einem Guß. Der Weidnerheer hätte man einen klangvolleren Namen wünschen, so kann ja ein Zwischerspiel sein, ohne gerade so zu heißen. Das Weidnerheer hat in der That ein Spielmann, die ursprünglich Sanegarden mit einem Affen und einer Drehorgel waren, verlor, verlor sich von selbst und daß schließlich die fröhliche, feine Weidnerheer alles ausgleichen und verklären muß, liegt in der Natur der Aufgabe, die vom Komponisten, Herrn K. Dellinger, musikalisch

ebenfalls freudig, unterzogen vor Erinnerungen und doch hübsch und lebendig ansetzt und gelöst werden ist als vom Dichter. Das Weidnerheer wird sich voraussichtlich die übliche Reihe von Vorstellungen hinreichend guttätig erweisen. Die Darsteller des Hofmarschalls Krafchod (Dr. J. Vats), des Hofmanns (Dr. Friele) und der Hofmalerin Budekief (Frau Minna Haniel), des Berrys (Hel. Stehle) und des Kammerherrn Linden (Hel. Goldi Gers) haben sich in ihren Hauptrollen vor rauhendem Beifall belohnt, der freilich auch dem Hausbahn Klerik, der Haas und der Cole nicht fehlte.

Ad. Stern.

Die neueren Entdeckungen über die Möglichkeit organischen Lebens auf anderen Planeten. Die Frage, ob auch jenseits unserer Erde lebende Wesen vorhanden sind, dieses alte Problem, mit welchem sich schon in früheren Zeiten viele Denker beschäftigt haben, ohne doch, beim Fehlen jeglicher Anhaltspunkte, etwas anderes als Speculationen zu Tage zu fördern, ist durch die Forschungen der Naturwissenschaft in ein Stadium getreten, welches eine den menschlichen Verstand betriebligende Antwort gestattet. Die Naturgeschichte des mündbaren Kanalsystems auf dem Planeten Mars, dessen Vorhandensein einem bestimmten Zweck erkennen läßt und dessen geometrisch regelmäßige Anlage den Gedanken an zufällige Bildung durch die Kräfte der unorganischen Natur abweist, hat bekanntlich zu dem Schluß geführt, daß auf jenem Planeten lebende und hochorganisierte Wesen existieren, die in Ausführung technischer Werke und Menschen überlegen sind. Aber noch eine Reihe anderer wissenschaftlicher Thatfachen spricht für die Möglichkeit organischen Lebens überhaupt auf fremden Planeten. Der bekannte französische Astrophysiker Janssen hat diese Thatfachen jüngst in einem öffentlichen Vortrage behandelt, und es ist von Interesse,

## Kunst und Wissenschaft.

**K. Hoftheater.** — Altsch. — Am 1. d. Mt.: „Bioletta“ (La Traviata). Oper in vier Akten von G. R. Puccini. Musik von Verdi. Vor der Uraufführung der Verdischen Oper hat Frau Gemma Bellincioni die Rolle der Carmen gegeben und darin einen so großen Erfolg erreicht, wie er ihr weder bei ihrem ersten noch bei ihrem vorgelagerten dritten Auftreten beschieden war. Ihre Darstellung des leichtfertigen Geschöpfes ist außerordentlich echt, rohenhaft und zeigt sich zum Dämonischen; sie zeigt das volle Bild dieses lebensfähigen, ungeschulten, sinnlich berudenden Naturells. Die Lebensauffassung Carmens, die alles zum Spiel ihrer Launen und Lüste macht, kommt mit rücksichtsloser Wahrheit und Schärfe zum Ausdruck. Voraussetzend, ihrer Befähigung sicher, bei dem Triumph über den einen schon an den nächsten denkend, feind und grausam und doch zuletzt feige erbebend gegenüber dem nahen Tode, so sehen wir die spanische Teufelin hier vor uns. Außerordentlich und innerlich ist die Charakteristik selbständig und in sich fertig; in Kleidung, in Haltung, Bewegung und Mimik tritt uns die Gestalt eigenartig, lebend, faszinierend entgegen. Einzelne naturalistische Wendungen würden wir dabei gerne vermissen, und andererseits ist eine Zucht dankbar, welche in diese Verderbnis einen sympathischen Zug brachte. Das aber unterläßt die Künstlerin. Die Gesangsleistung bleibt auch hier hinter der dachsteinischen zurück, doch halten die Macht der letzteren und die freie, leichte Verbindung von Ton und Spielausdruck bei vielen Stellen die Bedenken hinsichtlich der mäßigen himmlischen Schlagkraft und der außer ungedunden rhythmischen Behandlung nieder.

Nicht in gleichem Maße dürfte letzteres bei der vorerwähnten Darstellung des Gastes der Fall gewesen sein. Die Rolle der Violetta, die nicht gestattet, daß die Gesangsleistung an die zweite Stelle trete, erfordert Schönheit der Stimme, eine für den erregten wie für den verzierten Gesang gleichmäßig entwickelte Kunst, eine außerordentliche Tonbeziehung. Diese Ansprüche deckt Frau Bellincioni nicht in vollkommener Weise. Die Töne in der oberen Lage heben nicht mehr so sehr, wie es für die Kammlere erforderlich ist, die Widergabe isolierter Stellen gelingt ihr nicht recht leicht und tadellos und für die besternte Jannigkeit des Gesangsandrucks erreicht sie zwar viel, doch nicht das, was uns hierin beispielsweise Frau Puccini geboten hat. Frau Bellincioni's Stärke scheint in der Darstellung von Figuren aus dem Volke zu liegen. Denn in der schauspielerischen Vorführung der Violetta, namentlich im ersten Akt, gab es Momente, die sich nicht ganz mit dem Charakter der Gestalt deckten, etwas zu massiv wirkten. Auf der Höhe seiner dramatischen Kunst befand sich der Gast dagegen in der Unterredung mit Alfredo Vater, im dritten Akt und im letzten Akt, wenn er auch hier in der Verdeutlichung des Krantheitsbildes mehr als genug that. Im Ganzen verließ (soweit Kunstverstand als innerliche Bewegung der Leistung unmittelbar, ergreifende Wirkungen.

Frau Bellincioni, von den Herren Uel und Scheidemantel vortrefflich unterstützt, wurde zusammen mit diesen Sängern durch lebhaftesten Beifall ausgezeichnet. D. V.

**Waldtheater.** — Am 5. Dezember (Nachmittagsvorstellung): „Prinzessin und Spielmann“, oder die beiden Hosen.“ Originalvaudeville in einem Vorspiel, fünf Bildern und einer Apotheose, mit Gesang und Tanz. Von Gustav Eterke. Musik von Rud. Dellinger. (Zum ersten Male.)